

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Das Leben und die Meinungen des Herrn Magister Sebaldus Nothanker**

**Nicolai, Friedrich**

**Berlin [u.a.], 1773**

Siebenter Abschnitt.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-424**

lich zum Speisezimmer gebient hatte. Er rieth, Sebal-  
 baldus und Marianen, nunmehr ihren Körper zu  
 pflegen, da sie die Todten nicht mehr pflegen konnten.  
 Er versprach, in zween Tagen wiederzukommen, und  
 für Wilhelmens und des Kindes Begräbniß zu  
 sorgen. Zuletzt erbot er sich, alsdenn Sebal-  
 dus und Marianen mit sich nach der Stadt zu nehmen,  
 wo sie ihm in seinem Hause willkommen seyn sollten.  
 Beide nahmen ein so freundschaftliches Auerbieten mit  
 Dank an. Hieronymus bat Vater und Tochter  
 nochmals, ihre Traurigkeit zu mäßigen, gab, als er  
 seinen Reiserock aus der Scheune holte, dem Bauer  
 etwas Geld, um sie besser pflegen zu können, un-  
 armte sie, und ritt nach Hause.

### Siebenter Abschnitt.

Nach zween Tagen erschien Hieronymus, vor des  
 Bauers Hütte, abermals zu Pferde. Ihm  
 folgten zween von seinen Kornwagen, leer, nur daß  
 auf einem ein Sarg stand. In diesen ward Wilhelmens  
 Leichnam gelegt. Unerdessen daß der Bauer  
 mit seinen und Hieronymus Knechten des Sebal-  
 dus sämtliche Mobilien auf die Wagen packte, ging  
 Hieronymus zum Mag. Tuffelius, um für die

döppelte Beerdigung die Gebühren zu bezahlen. Tuffelius zeigte über des Sebaldus Unfälle ein christliches Mitleiden, versicherte, daß er gegen denselben gar keine Feindschaft hege, und um sein verträgliches Gemüth zu zeigen, erbot er sich sogar, der sel. Frau Pastorin eine öffentliche Leichenpredigt zu halten, wenn es dem Herrn Hieronymus beliebte die Gebühren dafür zu entrichten. Dieser fand es aber eben nicht nöthig, und kehrte nach dem Bauerhause zurück, wo er mit Beyhülfe des gutherzigen Bauern die Beerdigung beider Leichen besorgte, und unmittelbar darauf Sebaldus und Marianen mit sich nach der Stadt nahm.

Sie hielten sich einige Monate in Hieronymus Hause auf, ohne daß ihnen der geringste Unfall begegnet wäre. Zwar hielt D. Stauzins, den Sonntag nach ihrer Ankunft, eine scharfe Geseßpredigt über den Spruch: einen Fegerischen Menschen meide, worinn er sehr deutlich zeigte, daß derjenige, der einen Fegerischen Menschen beherberget, sich seiner Sünden theilhaftig machet, welches er mit 2 Joh. v. 10. bestätigte. Doch hatte er das Misvergnügen, daß diese Predigt gar nicht auf Sebaldus, sondern auf einen katholischen Zuckerbecker gedeutet ward, den der Fürst hatte aus Wien kommen lassen. Und da durch Ver-

anlaß

anlassung dieser Predigt, auf dem eben vorsehenden Landtage, die Ritterschaft aus diesem Zuckerbecker ein Landesgravamen machte, und Sr. Durchl. in Unterthänigkeit vorstellte, daß das süße Confect dieses Mannes die Bitterkeit der papistischen Lehre nimmermehr versüßen könnte, so bekam D. Stanzius noch dazu aus dem Fürstl. Cabinette einen Verweis, den er zu den Trübsalen rechnete, die der Satan frommen Lehrern erwecket, und ihn in Geduld ertrug, bis er in der am Ende des Landtages zu haltenden Predigt, sich wider diejenigen die den Wächtern Zions ihre Wachsamkeit verweisen, mit Nachdruck erklären könnte,

Sebaldus und Mariane, die die ihnen zuge dachte Abkanzelung nicht einmahl erfahren hatten, lebten indessen sehr ruhig und vergnügt. Mariane beschäftigte sich mit weiblichen Arbeiten und mit dem Unterricht zweyer kleinen Töchter des Hieronymus. Sebaldus aber, brachte die meiste Zeit in Hieronymus Laden zu, um aus alten prophetischen Schriften Collectaneen zu seinem apocalyptischen Commentar zu sammeln. Er durfte auch nicht befürchten, daß ihn hier etwa einer von seinen Feinden stören möchte, denn weder der Präsident, noch der Superintendent hatte im Buchladen etwas zu thun. Der erste war ein Genie, und als ein solches hielt er es für sich nicht

E s

anständig

anständig, viel zu lesen, der andere erwartete alle Wirkung seiner Predigten von der seligmachenden Gnade, und hielt also alle menschliche Gelehrsamkeit für ganz überflüssig.

So zufrieden aber auch **Sebaldus** und **Mariane** in dem Hause ihres freundschaftlichen Wirthes waren, so lagen sie ihm doch beständig an, für sie Posten zu finden, in denen sie ihren Unterhalt erwerben könnten. Kurz darauf fand sich eine gewünschte Stelle für **Marianen**, denn als **Hieronymus** wieder in Geschäften verreiset war, erfuhr er, daß eine adeliche Dame, eine französische Demoiselle zu Erziehung ihrer beiden Fräulein verlangte. Hierzu schlug er **Marianen** vor, die auch sehr gern darin willigte. „Diese „Stelle, sagte **Hieronymus**, scheint für Sie sehr „vortheilhaft zu seyn, aber ich rathe Ihnen, nicht „Ihren Namen zu führen. Diese Dame ist eine weit „läufigte Verwandtin des **D. Stauzius**, und ich „befürchte, er mögte aus Nachgier Ihnen auch dort „ähle Dienste leisten. Und ob es gleich heißt, daß „Sie zur Erziehung der jungen Fräulein berufen werden, so ist doch, wie ich merke, die Uebung in der „französischen Sprache, das vornehmste, das von „Ihnen verlangt wird. Ich habe Sie also, als die „Tochter eines von den Russen vertriebenen französische „schen

..schen Predigers aus einem Städtgen der Neumark  
 „angekündigt. Dessen Namen müssen Sie also süh-  
 „ren, weil der Namen vielleicht nicht wenig beigetra-  
 „gen hat, daß Sie andern Competentinnen sind vor-  
 „gezogen worden.“

**Mariane** nahm also einen französischen Namen  
 an, ob in en oder in ere, oder in on, oder in ac, ha-  
 ben wir nicht eigentlich erfahren können, und reifete  
 mit demselben, und einem Empfehlungschreiben des  
 Hieronymus versehen, nach dem Gute der Frau von  
 Zohenauf ab, welches sechszehn Meilen von der  
 fürstl. Residenzstadt entlegen war.

### Ende des ersten Buchs.

Zwentes